

BOTEN & STOFFE

Villa Renata Basel
12.09.–12.10.2025



BOTEN & STOFFE

12.9.25–12.10.25

**Angela Anzi, Charlotte Christen, Karin Christen,
Timo Paris/Das Flavour Crew, Sandra Rau, Patrick Steffen,
Milva Stutz, Micha Zweifel**

Kuratiert von Sandra Rau und Patrick Steffen

Villa Renata, Socinstrasse 16, Basel | www.villa-renata.ch

Öffnungszeiten: Fr 16-19 Uhr | Sa/So 14-18 Uhr

- 
- | | | |
|------------------|--------------|---|
| Fr 12.9. | 18:00 | Vernissage |
| | 19:30 | Performance Angela Anzi |
| So 14.9. | 17:00 | Performance Timo Paris/Andrea Biel
(Das Flavour Crew) |
| So 21.9. | 17:00 | Rundgang: Klaus Brömmelmeier liest von
Künstler:innen ausgewählte Texte |
| Mo 29.9. | 19:00 | Basler Medienkunstreff
Milva Stutz & Patrick Steffen
Ausstellung offen ab 18:00 (www.balimage.ch) |
| So 5.10. | 17:00 | Rundgang: Klaus Brömmelmeier liest von
Künstler:innen ausgewählte Texte |
| So 12.10. | 17:00 | Performance Timo Paris/Andrea Biel
(Das Flavour Crew)
Finissage |



Kanton Basel-Stadt
Kultur

Hans und Renée
Müller-Meylan Stiftung



**ERNST GÖHNER
STIFTUNG**



















Sandra Rau















BOTEN & STOFFE

Am Anfang stand eine leere Villa und ein Begriff: „Animation“. Assoziiert mit Bewegung, bedeutet das lateinische „anima“ Atem, Seele, Lebenskraft. Wir begaben uns auf die Suche nach installativen, skulpturalen, filmischen und malerischen Arbeiten, die Prozesse in Gang bringen, von (innerer) Bewegung oder vom Bewegtwerden handeln. Einige Werke sollten während der Ausstellung performativ aktiviert bzw. „beseelt“ werden.

[Bote, Botin: Überbringer:in von Nachrichten, Medium.
Stoff: Textil. Text. Gewebe. Erzählung. Substanz.
Botenstoff: Chemischer Stoff, der der Signalübertragung zwischen Zellen oder lebenden Organismen dient. Darunter fallen etwa Hormone, Lock- oder Warnstoffe.]

Im Laufe des kuratierenden Prozesses begannen sich Verbindungen zwischen den einzelnen Positionen heraus zu kristallisieren. So taucht wiederholt das Motiv des Tanzes auf, wenn auch in höchst unterschiedlicher Weise. Anlehnungen an Körper und Körperlichkeit sind in vielen Arbeiten präsent. Ebenso die Fragilität kleiner Gesten, die Möglichkeit zur Verwandlung, narrative Elemente.

Die Ausstellung interpretiert das Motiv der Bewegung in diversen Medien: Objekt und Skulptur, Installation, Video, Performance, Malerei und Zeichnung.

Im Spannungsfeld zwischen Künstler:in, Kunstwerk und Besuchenden wirken diverse Kräfte, mitunter werden die Sender zu Empfänger:innen und die Bot:innen lassen sich nicht mehr von ihrer Botschaft trennen. Die Ausstellung lädt ein, diese oft persönliche Erzählungen zu entdecken und sich davon berühren zu lassen.

Patrick Steffen, Sandra Rau, im Juli 2025

Das Pferd hat seinen repräsentativen Platz verlassen. Ein Stück Goldkarton wird als Platzhalter angeschraubt, wie ein Gruss des Diebes. Pferdekopf und Kartonreste werden neu inszeniert, gesellen sich zu einer ganzen Gruppe von Reliefs und Zeichnungen. Das Eine setzt sich im Anderen fort. Kleine Plastikteile werden mit Sorgfalt beschenkt, Kartonschnipsel bekrizelt, gefaltet und zu dreidimensionalen Objekten gefügt. Ganz beiläufig vereinnahmen diese Machwerke den Ausstellungsraum, verwickeln die Besucher:innen in einen ungezwungenen Dialog.

Das kleine Format ist in **Micha Zweifels** Praxis eine eher neue Entwicklung, nicht zuletzt geschuldet den Lebensumständen, veränderten Platz- und Zeitressourcen. So entstehen diese Arbeiten ohne anfänglichen Plan, reihen sich ein in den Rhythmus eines Tages, einer Woche. Das Unscheinbare rückt ins Zentrum. Statik darf ignoriert werden, repariert ist schnell, und doch ist jedes einzelne Stück präzise komponiert. In diesem Kosmos lassen sich Lebensalltag und die Kunst nicht trennen. In Micha Zweifels Worten: „(...) Wann arbeite ich (oder du) und für wen? Wem gehört die Pause? Ich habe einen kleinen Tisch und meine Objekte entstehen neben meinem Computer, einer Quelle der Zerstreuung und Information, Bildung und der Trauer. Die Arbeit teilt Platz mit Büchern, Dichtungsringen, Kosmetikprodukten, Rechnungen, Einkaufslisten, Schallplatten, Festplatten, Kabeln und drei Mobiltelefonen. Was ist ein Umriss? Meine Skulpturen schaffen Platz und nutzen Resträume, wörtliche und räumliche: Überbleibsel meiner Aufmerksamkeit. Sie sind mir wichtig.“

*Auf der Rückseite eines Traums
inmitten wilder Steppe
füllt sich ein mächtig alter Zopf
mit gutem Geist.*

Eine Zeichnung aus der Fremde?

*Der Heilige schläft.
Spring, lauf, träume
dem roten Faden entlang
und aus dem Rahmen hinaus.*

Sandra Rau bespielt einen Raum im Erdgeschoss mit einer Installation aus Bambusstangen und handgeschöpften Papieren. Die Besucher:innen bewegen sich durch einen lichten Blätterwald, belebt von huschenden Gestalten, Andeutungen von Tieren. Dabei kombiniert die Künstlerin aktuelle Aquarelle mit Bildmaterial von 2017 zu einer Neuinterpretation ihrer Rauminstallation „Ur-“.

Sandra Rau beschreibt ihr Vorgehen als ein spielerisches Pendeln zwischen Komposition und gesteuertem Zufall. Das grobfaserige Papier nimmt die Farbe unregelmässig auf und lässt sie an einigen Stellen komplett durchsickern. Dies lässt eine präzise Arbeitsweise kaum zu. Einzelne Motive werden aus älteren Blättern geschnitten und wie Intarsien in die Aquarelle eingelassen. Scharfe Linien kontrastieren nun die ausufernden Farbflächen, die Übergänge zwischen Alt und Neu wirken fein, aber bestimmt. Durch die räumliche Hängung entsteht ein Zusammenspiel von Vorder- und Rückseiten.

„Dieser Raum kann an Verschiedenes erinnern, zum Beispiel an eine Waldlichtung oder an innere Welten. Es entsteht Konzentration und Bedeutung. Ein Ort des Empfindens und Wachträumens, eine Lichtung analog zu einem klaren Gedanken, einer Idee.“ (Sandra Rau)

Angela Anzi arrangiert im Saal zum Garten hin verschiedene Skulpturen, Objekte und technische Geräte zu einer räumlichen Landschaft.. Dazu gehören umgebaute Ventilatoren, Bassmembrane, Kartonscheiben, gedrechseltes Holz, ein getöpfter Krug und ein zu einem Kegel geformtes Stahlblech. Mitten im Raum sind handgeformte keramische Elemente zu Türmen gestapelt, organisch Gewachsenem nachempfunden. Jedes Material hat seine spezifischen Eigenschaften, hat Geschichte, erzählt Geschichten. Aktiviert durch die Künstlerin, entwickeln die Objekte ein Eigenleben, mögen tiefe Brummer von sich geben oder lassen sich in vibrierende Bewegungen versetzen. Knisternd entschlüpft eine Folie ihrer Hülle, etwas unkontrolliert schwappt ein Schlauch durch den Raum, Nebel entweicht, Wasser quillt über, einem keramischen Objekt werden dunkle Töne entlockt. Geräusch und Klang folgen einer feinen Dramaturgie. Wenn die Künstlerin einer Dompteuse ähnlich mit ihren Skulpturen interagiert, spürt man ihre Vertrautheit mit der Materie. Die Grenze zwischen Objekt und Subjekt scheint für einen kurzen Moment ausser Kraft gesetzt.

Angela Anzis Skulpturen sprechen zu uns und berühren uns auf verschiedenen Sinnesebenen. Manche wirken wie Boten aus archaischen Gefilden, zeitgenössisch und zeitlos. In ihnen klingt etwas an, das auf rätselhafte Weise mit dem Menschsein zu tun hat.

Timo Paris erforscht das Zusammenspiel von Tanz, Architektur, Film und Zeichnung. Seine Arbeiten auf Papier schöpfen aus den Grundelementen der tänzerischen Praxis: Rotation, Gewichtsverlagerung, Balance, Beschleunigung und Stillstand. Der Körper, die Hand weiss, was zu tun ist.

Timo Paris vergleicht die Arbeit an seiner fortlaufenden Serie „Tales of The Unseen“ mit dem hypnagogischen Zustand, der Übergangsphase zwischen Wachsein und Schlaf. Der Zeichner schlüpft in die Rolle eines Mediums, ist gleichzeitig Sender und Empfänger von Botschaften: „Visuelle Blitze, abstrakte Formen, traumartige Sequenzen – alles erscheint ungefiltert, ungezügelt. Dieser fragile, fließende Zustand fasziniert mich – weil er zugleich zutiefst persönlich und universell menschlich ist. Meine Zeichnungen fühlen sich an wie Spuren dieses Zwischenraums – in dem sich Wahrnehmung auflöst und neu strukturiert, in der Sprache der Linien. Sie bringen Fragmente des Unbewussten an die Oberfläche, Hinweise auf unsere persönliche Mythologie, die unsere Identität formt.“

Timo Paris hat eine Formensprache entwickelt, die sich fast beliebig in den Raum skalieren lässt. Im Gespräch beschreibt er seine Vision, ein ganzes Gebäude von Kopf bis Fuss zu bespielen, ohne Rücksicht auf die Beschränkungen eines (zweidimensionalen) Papierformats. Für die Villa Renata erarbeitet er in Kooperation mit dem Tänzer Andrea Biel (Das Flavour Crew) eine Performance, die mit der buchstäblich leeren weissen Wand beginnt und das Zeichnen als raumgreifende Geste inszeniert.

„Man kann nicht nicht kommunizieren.“ (Paul Watzlawick)

Botenstoffe wirken unbewusst und sind doch in der Alltagssprache präsent: Von ihnen reden wir etwa, wenn die Chemie zwischen zwei Menschen stimmt oder wenn man sich nicht riechen kann.

Milva Stutz thematisiert in ihren zeichnerischen und filmischen Arbeiten oftmals Unbeholfenheit in zwischenmenschlichen Begegnungen. Ihre Figuren scheinen uns vertraut in ihrem Wunsch nach Souveränität und ihrem offensichtlichen Scheitern darin. – *Alors on danse (Stromae)* – Eine Person steht am Bildrand, dem Rand der Tanzfläche, und wärmt das Bier in der Hand. Zimmerpflanzen und angebrochene Getränke stehen herum, junge Menschen schlenkern Arme durch die Luft. Die Tänzer:innen, ausgelassen und in sich gekehrt, geben sich Blößen, zeigen Haut und Haar. Milva Stutz beschreibt ihre Protagonist:innen als „überfordert, gehemmt, horny, exponiert“. Dabei gehe es ihr nicht um Blossstellung, vielmehr um den Impuls, „sich vulnerabel zu zeigen und das Ungelenke als Grundkonstante des menschlichen Zusammenlebens zuzulassen. So sind auch die grossen Extremitäten der Figuren ein Zeichen dafür, dass die Abweichung von körperlichen Normen sie umso achtsamer macht, sich behutsam zu bewegen oder jemanden nicht zu grob anzufassen.“

Im Film „Delay“ begleiten wir ein Liebespaar, dessen Abschied sich ungewollt in die Länge zieht. Die Figuren agieren in digital erzeugten Räumen, ihre Nasen und Hände sind grotesk vergrössert. Verschiebungen des Massstabs wirken wie emotionale Verstärker: In einer Szene verlängert sich das Zugabteil ins Unendliche, während die männliche Figur im übergrossen Sessel versinkt, die Füsse baumeln über dem Boden. Ein hilfloses Kind im Körper eines Erwachsenen. Innere Dialoge beschreiben Sehnsüchte, ähneln nicht versandten Textnachrichten. „Let’s indulge“, sagt die Frauenstimme, und eröffnet den Reigen zweier Körper, die sich verbinden möchten und immer wieder voneinander abprallen.

Ein schwerer Mantel hängt mitten im Raum. **Karin Christen** hat ihn mit einer Vielzahl gestickter und gemalter Texte und Portraits versehen. Schnappschüsse für die Ewigkeit, im Lächeln erstarrte Gesichter: Botinnen aus früheren Epochen erzählen aus einer Welt, in der selbstbestimmtes Leben einer männerdominierten Gesellschaft abgerungen werden musste. Im Wissen um die Macht gesellschaftlicher Normen verbindet sich die Künstlerin mit der Vergangenheit, widmet sich dem Korsett der Familie mit aller Sorgfalt und berichtet davon in einer autofiktionalen Installation.

Die Basis von Karin Christens Werk bilden textile Fundstücke, die sie auseinandernimmt und neu zusammenfügt: „Textilien faszinieren mich immer wieder aufs Neue, und ich versuche, alte Techniken neu zu interpretieren. Soziale, kulturelle und politische Dimensionen sollen dabei mitschwingen. Es entstehen dreidimensionale, gemalte Bilder. Haptische Wahrnehmungen voller Ausdruck.“

Um das zentrale textile Objekt gruppieren sich Malereien in verschiedenen Formaten, freie Umsetzungen fotografischer Vorlagen. Im Gespräch betont die Künstlerin, dass sie sich zwar aus dem reichen Bilderschatz ihrer Familie bedient (was ihr allenfalls die Recherchen erleichtert), dass ihre Malerei aber an kollektiv geteilte Erfahrungen anknüpfen soll: Sie handelt vom Mensch- und Frausein, von Nähe und Distanz, Lebensentwürfen und Enttäuschungen, von bunten Stoffen und beharrlichem Schweigen.

Wenn etwas unter die Haut geht, berührt es uns im Innersten, löst vielleicht Hühnerhaut aus: ein durchaus angenehmes, äusserliches Symptom. Textile Gewebe weisen viele Analogien zur menschlichen Haut auf: Schutz, Durchlässigkeit, Oberflächenstruktur, Farbe. Kleidung erzählt einiges über soziale und kulturelle Normen, aber auch über die Individualität eines Menschen.

Charlotte Christen spielt mit Begriffen und Materialien. „Alle Dinge unter meiner Haut“ ist ein textiles Objekt mit eingelassenen Specksteinen, die sich spitz gegen die Betrachtenden richten. Eine aggressive Geste vielleicht, und doch möchte man jeden einzelnen Stein durch die Hand gleiten lassen, die feine Oberfläche ertasten. In einer weiteren Installation am Boden verbinden sich Stein und Stoff zu einem Geflecht, Gegensätze wie starr/beweglich oder schwer/leicht scheinen sich darin aufzulösen. Der Titel „Brustkorb“ verweist auf die metaphorischen Eigenschaften der verwendeten Materialien. Die neusten Arbeiten von Charlotte Christen sind in Marmor ausgeführt: Ein Hemd, in seltsamem Faltenwurf erstarrt, stehend und doch körperlos. Textile Details wie Kragen, Knöpfe oder Säume wirken angedeutet. Das Quader des unbehauenen Steins ist noch präsent: Das „Hemd“ ist mehr Monument als Kleid, mehr Bild als Abbild. Schliesslich macht sich, stellvertretend für die Künstlerin, ein grob geformter, überdimensionaler Schuh mit Strumpf selbstbewusst und humorvoll „auf den Weg“.

Der Film „Afterparty“, projiziert im Gewölbekeller der Villa Renata, versammelt tote Insekten, die **Patrick Steffen** während 6 Jahren in seinem Atelier in einer ehemaligen Garnfabrik gefunden hat: verschiedene Nachtfalter, Wanzen, Wespen- oder Käferarten. In farbiges Licht getaucht, werden die versehrten Tiere rotierend animiert, tanzen zu pulsierender Musik.

Insekten gelten als die artenreichste Klasse der Tiere überhaupt. Neue Forschungen an Bienen scheinen zu belegen, dass diese über eine wie immer geartete Persönlichkeit verfügen. Der Film stellt verschiedene Fragen rund um die Beziehung von Mensch und Tier. Er provoziert einen antropomorphisierenden Blick auf Wesen, deren Verhalten wir Menschen zwar beobachten und um deren Rolle im Ökosystem wir wissen, mit denen wir aber kaum in Verbindung treten können und deren Existenzform uns nach wie vor fremd erscheint. „Ich wollte einen fiktiven filmischen Raum kreieren, in dem sich die toten Wesen ein letztes Mal versammeln. Am glaubhaftesten erschien mir ein Club. Eine Maschine musste konstruiert werden, um die Tiere in einer Art Miniaturstudio rotieren zu lassen. Die Musik sollte eine wütende Energie ausstrahlen, gespickt mit elektronischen Geräuschen, wie sie von einem Insekten-DJ stammen könnten. „Afterparty“ mag an Horrorfilme erinnern, ökologische Themen klingen an. Was es genau zu feiern gibt, bleibt offen. Nicht zuletzt feiert der Film die Pracht des Vergänglichen.“

Als Kontrast zum Tanz der Toten hat Patrick Steffen in einer Nische seine Videoarbeit „Herz“ aus dem Jahr 2006 installiert, in der sich überraschend viele Parallelen offenbaren.